

Paul, der Knecht

Paul Richener, Gemeindepräsident von Nussdorf, veröffentlicht die Erlebnisse als Verdingbub in einem Buch über Glück



Glaubt an sich. «Mein Name ist Paul und heute bin ich der Gemeindepräsident jener Gemeinde, in der ich meine Zeit als Verdingbub verbrachte.» Foto Dominik Plüss

Von Daniel Wahl

Nussdorf. Über seine Vergangenheit als Verdingkind zu sprechen, zu riskieren, dass in einem solchen Gespräch spätestens nach einer Viertelstunde die Augen wässrig werden, ist das eine. Wohl darum hat sich Paul Richener mit Erzählungen selbst gegenüber seinem Sohn und seiner früheren Ehefrau zurückgehalten. Sie aber nach 50 Jahren hinzusetzen und das Erlebte endlich einmal selber schriftlich festzuhalten, die Geheimnisse seiner traurigen Kindheit in Worte zu fassen und der Öffentlichkeit preiszugeben, ist das andere. Richener, Gemeindepräsident von Nussdorf, hat es getan. Im Alter von 67 Jahren.

Im neuen Buch «Glück ist Leben», das ab 23. August im Buchhandel erhältlich ist, erzählt er über das schlimmste Unglück in seinem Leben, den Aufenthalt auf einem Bauernhof in Nussdorf, wie er dort als Knecht arbeiten musste, wie er vielfach geschlagen und ausgegrenzt wurde und in der Schule beim Lehrer unter den Bambusrohrstock kam. Das volle Verdingkind-Programm. Es ist eine Geschichte der Ausweglosigkeit, die damals nur mit einem Selbstmord hätte beendet werden können, an den Paul auch nur zu oft gedacht hatte. «Ich wäre oftmals gerne in die Tiefe gesprungen, in der Zeit, als ich im Kinderheim in Basel war. Und nach dem Nachhauseweg von meiner Mutter ins Heim trug ich mich vielfach mit dem Gedanken, über die Wettsteinbrücke in den Rhein zu springen.» Aber das hat er nicht getan.

Heute regiert bürgerliches Glück

Paul Richener regiert heute das Dorf, in dem er geknechtet wurde. Mit der Pflegefamilie, die damals nur von «Dr Bueb» sprach und ihn nie mit Namen rief, hat er erstaunlicherweise nicht gebrochen. Ja, er hat sogar von ihr Land kaufen und ein grosszügiges Einfamilienhaus bauen können, in welchem der eingebaute Bierzapfhahn nicht selten für sich und seine Freunde sprudelt, die er auf der grossen Veranda und in der lichtdurchfluteten Stube empfängt. Und er tröstet jene drei Töchter der Pflegefamilie (eine ist zwischenzeitlich gestorben), die ihn gehänselt hatten, weil er als Verdingkind nach Stall gestunken hatte und sie es nicht besser wussten, und die heute wegen

ihres Vaters Schuldgefühle hegen. «Das müssen sie nicht, es ist in Ordnung», sagt der Gemeindepräsident, denn sein Leben hat sich zum Positiven gewendet. In seinem Haushalt leben seine Partnerin, ein anhänglicher Hund und zahlreiche verwöhnte Meerschweinchen. So sieht bürgerliches Glück aus. Vor allem für einen Verdingbub.

Dumpe Erinnerungen

Wenn da bloss nicht immer wieder Erinnerungen geweckt und Lebensmuster an die Oberfläche dringen würden, die nur eines zeigen: In Nussdorf wurde früh der Selbstwert eines Menschen gebrochen. Die Wunden sind zwar nach Jahrzehnten verheilt. Aber die Narben schmerzen noch immer: «Ich bin Gemeindepräsident, entdeckte mich aber immer wieder, wie ich mich hinten anstelle und aufblicke zu Gemeindepräsidenten anderer, vielleicht grösserer Gemeinden, die es vermeintlich besser machen als ich», sagt er. Dann bereut er gleich wieder, solchen Gedanken überhaupt je Raum gegeben zu haben, weil er sich doch gar nicht vergleichen müsste. Und wenn sich nur nicht immer das Pflichtgefühl melden würde – jenes, das ganz ausgeprägt ist, weil es in den Verdingkind-Jahren wie zu einem über-grossen Muskel herangezogen wurde. Noch immer fühlt er sich dazu verdonnert, einspringen zu müssen – zum Beispiel, wenn jemand im Dorf ausfällt. Paul Richener liefert eben heute immer noch rechtzeitig und nimmt kaum Ferien oder gönnt sich eine Auszeit, höchstens einmal pro Jahr Skiferien.

Mausarm kam er zur Welt, im minderen Basel, als jüngster Sohn von sechs Kindern einer schönen Italienerin und einem drahtigen Schweizer. Er war Sohn eines Paares, das in den 50er-Jahren vor allem Geldsorgen und Hunger kannte. Bis zum Alter von vier Jahren schlug sich der kleine blond gelockte, meist barfüssige Engel fast selber durch und organisierte mit seinem zwei Jahre älteren Bruder sein Essen auf der Strasse – bei der Marktfrau, bei den Soldaten in der Kaserne und beim erbarmungsvollen Basler Quartierpolizisten. Richener bezeichnet diese ersten Jahre als seine glücklichsten – frei von Sorgen und frei von Schranken.

Vermutlich formten genau diese Erfahrungen und der Duft der frühen Eigenverantwortung seine Selbststän-

digkeit und kräftigten ihn, das zu ertragen, was noch in seiner Jugend auf ihn warten würde. Als nämlich die Ehe seiner Eltern die Geldsorgen nicht mehr ertrug und die Mutter laut schimpfend wegstampfte, kam Paul wenig später zu verschiedenen, geldgierigen Pflegeeltern, bis er als Verdingkind auf dem Nussdorf landete. Er wurde zum namenlosen «Bueb», den niemand wollte und den man nur gegen Bezahlung eines Kostgeldes und gegen harte Kinderarbeit aufnahm.

Verlust des Elternhauses

Jenen schicksalhaften Tag der Trennung im Elternhaus hat Paul Richener festgehalten: «Voller Verzweiflung rannte ich meiner Mami ins Schlafzimmer nach und streckte ihr mein rosa Sparschweinchen voller gesparter Einrappenstücke entgegen. Und meine Mami nahm das Sparschweinchen tatsächlich mit. Und noch etwas anderes, das mir fortan fehlen würde, nahm sie mit: ihren Geruch, ihren ganz speziellen, herben, süsslichen, nach Kunststoffkleidung und billigem Parfüm duftenden Geruch, den ich immer so gemocht hatte und an den ich von jenem Tag an immer denken musste.» Nur noch selten im Leben hatte Paul Richener Gelegenheit, seine Mutter zu sehen. Mit ihr die Erlebnisse aufzuarbeiten, ist nicht gelungen. Ebenso selten hat er mit seinen Geschwistern über das Geschehene gesprochen. Jedes hat seine eigene, harte Geschichte und den Schmerz alleine getragen.

Die Geschichte, den Sommeralltag als Verdingkind, treibt Paul Richener im Buch «Glück ist Leben» mit schnellen Sätzen voran. Er erzählt, wie er bereits um vier Uhr aufstehen musste, um Gras zu mähen und anschliessend den Stall zu machen. «Schon nach dieser Arbeit war ich jeweils todmüde, aber um 7.30 Uhr begann dann der Schulunterricht. Wenn ich zu spät kam, setzte es in der Schule Prügel. Kaum war ich von der Schule zurück, musste ich je nach Jahreszeit auf die Kirschbäume klettern und den Rest des Tages beim Pflücken helfen. Abends spürte ich meine eigenen Knochen kaum noch – jede Faser und jeder Muskel meines Körpers schienen wie abgestorben zu sein. Manchmal war ich so müde, dass ich fast auf einem Ast beim Pflücken eingeschlafen und runtergefallen wäre. Einzig der Hunger trieb mich zurück ins Bauernhaus. Mein Abendessen musste ich

immer alleine in der Küche einnehmen, und zwar bevor die Bauernfamilie essen würde, denn ich roch ja nach Feld und Stall. «Der Bub stinkt wie ein Schwein», hänselten mich die Mädchen und oft auch die Pflegemutter.»

Sadistischer Lehrer

Am Abend nach dem Heueinwerfen im Stall schlief Paul nicht selten über den Schulbüchern ein. «Genau darauf schien sich mein Lehrer jeweils andern-tags besonders gefreut zu haben», lässt Richener die Leser wissen und beschreibt, wie der Lehrer den Bambusrohrstock zur Hand nahm, und er sich vor den Mädchen über die Kante aufs Pult legen musste.

Obschon sein Jugendleben karg war, von keiner Gutnachtgeschichte genährt, weihnachtslos im kalten Bett verbringend, während die Pflegefamilie fernab im Wohnhaus feierte, wurde Paul Richener erlaubt, eine Lehre in Sis-sach anzufangen, als Hochbauzeichner. Es war die erste Aufhellung im Leben, die aber gleich von einer düsteren Wolke zunichtegemacht wurde. «Eines Morgens tauchten zwei Männer auf dem Bauernhof auf, nahmen mich mit und brachten mich ins Jugendgefängnis»,

Und sie alle haben das Glück gefunden

Wie Paul Richener (67), Gemeindepräsident von Nussdorf, erzählen im Buch «Glück ist Leben» elf weitere, ganz gewöhnliche, aber bemerkenswerte Menschen ihre Geschichte und was ihnen Schlimmes widerfahren ist. Zum Beispiel Nicole Niquille, die die höchsten Berge erklommen hat, bis ein kleiner Stein auf dem Weg nach oben sie in den Rollstuhl hinunterkatapultierte. Oder der Lehrer Markus Bläsi, der selber unheilbar krank ist und seinen Sohn erhängt auffinden musste. Festgehalten sind auch Lebensschicksale, die in unserer Region irgendwie schon immer erzählt wurden – jetzt in komprimierter Form das Überleben von Shlomo Graber im Konzentrationslager und Gedanken zum Glück – oder in seltener Ausführlichkeit – die Rückkehr aus dem Jenseits des Gospel-Entertainers Bo Katzman.

Es sind zwölf rund 20-seitige Lebensgeschichten, schicksalsbeladener Menschen, die nicht nur über ihre Not, sondern auch darüber schreiben, was sie

schreibt Richener. Es war das Heim für jugendliche Strafgefängnisse in Basel am Nonnenweg. Statt Hochbauzeichner musste er Gärtner werden – die Lehre, die man ihm im Jugendgefängnis anbot. Warum er eingekerkert wurde, weiss er bis heute nicht. Vor zwei Jahren liess Paul Richener sich die Akten vom Basler Staatsarchiv aushändigen, die aber keinen Aufschluss darüber geben, weshalb man ihn ins Gefängnis abzog. Dokumentiert ist höchstens, wie wenige Hemden er mitgenommen hat und wie viele er mit seinem kargen Lehrlings-lohn selber erstanden hatte; angereichert sind die Akten mit ein paar unnützen Erziehungsberichten.

Grübeln in der Vergangenheit

Es ist die ungelöste Ungerechtigkeit, die Paul Richener heute noch ins Grübeln bringt. «Warum hat man mich ins Gefängnis gebracht?» Statt die ruhigen Momente zu geniessen, rätselt er, ob seine Erfahrungen Grund dafür sind, dass er oft – auch in der Berufskarriere – die Nummer zwei aufgedrückt erhielt: «Wissen Sie», bemerkt er, «das Umfeld spürt irgendwie, wenn es am Selbstwertgefühl mangelt. Dann wird man entsprechend behandelt.» Viele meiner Vorgesetzten haben das und mich ausgenutzt.

Einmal habe er seine Verhaftung mit dem inzwischen verstorbenen Bauern, dem Pflegevater, ansprechen und von seiner schweren Zeit im Gefängnis erzählen können. «Da bekam der Bauer selber wässrige Augen und murmelte: «Wenn ich das gewusst hätte.» Er konnte aber mir nicht sagen, weshalb ich vom Hof abgeführt worden bin.»

Dass Paul Richener trotz seinem vierjährigen Aufenthalt im Jugendgefängnis eine Ausbildung zum Polizisten machen konnte und zum Mitglied der Antiterrorreinheit und zum Polizei-Lehrer avancierte, bezeichnet Paul Richener als einen seiner Glücksfälle, den er im Buch mit folgenden Worten beschreibt: «Es ist mein unerschütterlicher Glaube, dass jeder Mensch über sich hinauswachsen kann. Ich bin überzeugt davon, dass jeder Mensch die Fähigkeit in sich trägt, mehr aus seinem Leben zu machen, als dass er es je für möglich halten würde! ... Mein Name ist Paul und heute bin ich der Gemeindepräsident jener Gemeinde, in der ich meine Zeit als Verdingbub verbrachte.»

Es heisst, die Augen sind die Fenster zur Seele des Menschen. Bei Paul Richener trifft dies zu. Der Fotograf, der die Porträts zu den Geschichten im Buch gemacht hat, hat den richtigen Moment eingefangen. Richeners Augen strahlen jene Güte aus, die Polizistenkollegen zur Aussage verleitet hatten, er sei zu sanft gegenüber den Parksündern und den Mitarbeiterinnen. Und gleichzeitig ist in diesen zwei Fenstern die Wehmut und der Schmerz seiner Kindheit zu entdecken, eingraviert wie die Falten in einem alten Gesicht. Und spricht Paul Richener zu lange über seine Kindheits-erinnerungen, füllen sie sich mit Tränen.

antreibt und verändert hat. Angereichert mit mutmachenden Gedanken zum Glück und wie man sein Leben bestimmt. Gemeinsam stimmt das Dutzend in den Chor ein: «Wir sind glücklich.» Insofern ist das Buch, für das auch der Gemeindepräsident von Nussdorf geschrieben hat, ein mutmachendes Druckerzeugnis im grossen Büchermarkt. Das Buch ist ab dieser Woche im Handel erhältlich. Die Buchtaufe mit Apéro findet allerdings erst am Freitag, den 9. September, um 18.30 Uhr bei Orell Füssli (vormals Thalia) in Basel an der Freien Strasse statt.



Glück ist Leben
Riverfield-Verlag.
Hardcover, 240 Seiten,
Richtpreis Fr. 24.90.